

Gefühl und Verstand

"Nonkonformistische Ethik" von Yvonne Thorhauer

MARCUS KREIKEBAUM*

Rezension zu Yvonne Thorhauer (2005): Nonkonformistische Ethik. Moralphilosophische Überlegungen zur Wirtschaftspraxis aus Sicht eines aufgeklärten Materialismus, München und Mering: Rainer Hampp Verlag.

Yvonne Thorhauer liefert mit ihrer Nonkonformistischen Ethik einen provokanten Beitrag zur wirtschaftsethischen Diskussion, indem sie dominierende Ansätze, insbesondere die Konzeptionen von Homann und Ulrich, kritisiert und unter Rekurs auf Schopenhauer, Nietzsche, Freud und die Kognitionswissenschaften für einen neuen ethischen Ansatz in der Wirtschaftspraxis plädiert.

Der Begriff der Nonkonformistischen Ethik steht für eine Moralphilosophie, die das ethische Moment von der Anonymität institutioneller Regelungen und gesellschaftlicher Ordnung lösen und es an die Individualität des Menschen binden will. Individualität wird im Sinne eines aufgeklärten Materialismus als die höchste Instanz der eigenen Befindlichkeit verstanden, ohne auf eine höhere Instanz, sei es in Form einer höheren geistigen Sphäre oder der Prinzipien einer autonomen theoretischen Vernunft, zu rekurrieren. Thorhauer beruft sich dabei ebenso auf die heuristisch gerichtete Philosophie der Leiblichkeit von Schopenhauer wie auch auf die aufgeklärten Materialisten Marx, Nietzsche und Freud, wobei das einheitliche Substrat menschlicher Individualität von Denker zu Denker variiere: Bei Schopenhauer sei es der Wille zum Leben, bei Marx der arbeitende Mensch, bei Nietzsche die sinnliche Leibhaftigkeit des Daseins und bei Freud das Unbewusste als letztinstanzliche Triebkraft.

Thorhauers Ansatz richtet sich explizit gegen eine Vereinnahmung der Sittlichkeit in die ökonomischen Rahmenbedingungen, wie sie ihrer Meinung nach in der ökonomischen Ethik nach Homann zu finden ist. Diese stellt den gegenseitigen Vorteil in den Mittelpunkt und fordert dazu auf, das Eigeninteresse in den Dienst der Moral zu stellen, indem ethische Handlungen als Resultat ökonomischer Kalküle begriffen und nur solche als veritable Argumente zugelassen werden. Orientierungen oder Einflussnahmen durch Überlegungen außerhalb der Ökonomie werden zurückgewiesen. Homanns Postulat vom Vorteilsstreben als Kern allen Handelns und somit auch des moralischen Handelns, weist ihn als Verfechter des Liberalismus aus. Es gründet in einem Urvertrauen in den Marktmechanismus, der zu ethisch und moralisch verantwortungsvoll handelnden Marktteilnehmern führen müsse, weil dies in ihrem eigenen Interesse liege. Doch so vernünftig geht es auf den Märkten nicht zu. Thorhauer weist anschau-

* Dr. Marcus Kreikebaum, European Business School, D-65375 Oestrich-Winkel, Tel.: ++49-(0)-6723-69-132, Fax: ++49-(0)-6723-69-131, E-Mail: marcus.kreikebaum@ebs.edu, Forschungsschwerpunkte: Ethics & Philosophy, Cognitive Sciences.

lich nach, dass moralisches Handeln immer untrennbar mit begleitenden Gefühlen und Affekten verbunden ist. Aus dieser Perspektive erscheint der Typus des homo oeconomicus als ein imaginäres Zerrbild jener menschlichen Qualitäten der Sinnlichkeit, Emotionalität und Leibhaftigkeit, die das Denken zuallererst zu fundieren scheinen.

Einwände gegen die normative Ökonomik wurden bislang vor allem aus dem Bereich der angewandten Ethik geäußert, die das individuelle Vorteilsstreben kritisiert und ihm von einer außerökonomischen Position aus Einhalt gebieten will. Eine Vermittlung zwischen beiden Positionen unternimmt die Integrative Wirtschaftsethik von Ulrich. Sie hinterfragt die normative Gültigkeit ökonomischer Rationalität kritisch mit dem Ziel einer Klärung der ethischen Gesichtspunkte für eine lebensdienliche Ökonomie und der Bestimmung der ‚Orte‘ der Moral des Wirtschaftens. Zentrale Bedingung dafür ist allerdings die Annahme einer von allen geteilten Vernunft, welche die kulturübergreifende Gültigkeit der aus ihr diskursiv hergeleiteten Regeln gewährleisten soll.

Gegen diese Annahme wendet Thorhauer ein, dass die Vernunft nicht per se ethisch sei, sondern genauso gut den egoistischen Trieben zur Verfügung stehe und dementsprechend nicht das Allheilmittel für die Lösung ethischer Konflikte sein könne. Sie plädiert im Gegensatz zu den zeitgenössischen Wirtschaftsethikern und im Rekurs auf Nietzsche, Schopenhauer und Hegel für eine affirmative Haltung gegenüber den egoistischen Trieben. Erst die Konfrontation mit dem Egoismus im Sinne einer diagnostisch-kritischen Distanznahme ermögliche im dialektischen Umschlag die Entstehung von etwas Nicht-Egoistischem. Mit Schopenhauer deutet Thorhauer sittliches Verhalten in der Wirtschaftspraxis daher als Reflex auf den „tobenden Egoismus gleichwie kompromisslosen Überlebenswillens“ (253), der zunächst einmal erkannt werden müsse, um wandlungsfähig zu werden.

Hier wäre zu prüfen gewesen, ob und inwieweit sich ein solches Verhalten als Konstituente in ein Diskursmodell integrieren ließe. So könnte eine Diskursregel durchaus das emotionale Wohlbefinden der Teilnehmer zur Voraussetzung einer geglückten Kommunikation benennen und dementsprechend einen vernünftigen Umgang mit Gefühlen propagieren gegenüber ihrer zutiefst unvernünftigen Verdrängung unter dem Vorzeichen einer vernünftigen Sachlichkeit. Im Sinne einer integrativen Wirtschaftsethik wäre es weiterhin zu überlegen, dem ethischen Vernunft- und kritisch-ökonomischen Rationalitätsanspruch einen dritten Bereich hinzuzufügen, der den Menschen in seiner Leiblichkeit repräsentiert: von den Nerven zwischen Bauch und Stammhirn bis zum Herz, Auge und Ohr für den Anderen.

Thorhauers Ansatz einer Nonkonformistischen Ethik basiert auf der Erkenntnis, dass nicht allein die intellektuelle Erfassung der Realität, sondern auch affektive, emotionale und unbewusste Momente das ethische Handeln bestimmen. Besondere Schubkraft gewinnt ihr Argument gegen eine rein vernunftgeleitete Ethik durch Befunde der kognitiven Wissenschaft, die besagen, dass ethisches Bewusstsein untrennbar mit Emotionen und weitgehend unbewussten Affekten verbunden ist. Kognition ohne Emotion wird von Seiten der Hirnforschung als nicht möglich angesehen und dementsprechend seien auch moralische Urteile nicht ohne emotionales Engagement zu denken.

Ein Beispiel aus dem nautischen Bereich mag diese These verdeutlichen: Ein Skipper, der bei zunehmenden Wind segelt, wird seine seglerischen Entscheidungen im We-

sentlichen von seinem Gefühl abhängig machen, das wiederum auf seinen bisherigen Erfahrungen basiert. Fühlt er sich sicher, wird er den Wind mit vollen Segeln ausnutzen. Fühlt er sich jedoch unsicher, wird er die Segel eher reffen und möglichst rasch den Hafen aufsuchen. Beide Entscheidungen wird er rational mit dem zunehmenden Wind begründen und beide werden ihm und anderen als vernünftig erscheinen.

Ähnliche emotionale Voreingenommenheiten liegen fast allen menschlichen Verhaltensweisen und eben auch unternehmerischen Entscheidungen zugrunde. Prekär wird dies, wenn diese fortwährend gelehnt und stattdessen das Prinzip der ökonomischen Rationalität als allein gültige Argumentationsbasis anerkannt wird. Denn die ‚erfolgreiche‘ Verdrängung von emotionalen Affekten oder Voreingenommenheiten führt nicht dazu, dass diese verschwinden, im Gegenteil: Je weniger sie anerkannt und reflektiert werden, umso virulenter ist ihre Wirkung auf das handelnde Subjekt. Insbesondere in Situationen, in denen sich Menschen bedroht, provoziert oder ausgegrenzt fühlen, kommt es dann zu Überlebensreaktionen, die keinen Gestaltungsspielraum und keine Handlungsfreiheit zulassen, mögen sie im Nachhinein noch so rational begründet sein. Dies gilt selbstverständlich auch für Führungskräfte, ja sogar für Unternehmen. Erst wenn diese Affekte als solche wahrgenommen und erkannt werden, kann es zu einer Ethik jenseits affektiver oder neurotischer Reiz- und Reaktionsschemata kommen und damit zum Sprung von einem unbewussten instinkthaften Modus des Überlebens zu einer bewusst gestalteten Lebens- und Unternehmensführung. Dies setzt indes voraus, die eigenen rhetorischen Mittel nicht für ihre Zwecke, d.h. zur nachträglichen Rechtfertigung des eigenen Handelns, sondern geradezu gegen sie einzusetzen.

Diese Grundbedingung einer nonkonformistischen Ethik, nämlich eine distanzierend-kritischen Haltung gegenüber dem eigenen Selbst zu entwickeln, erscheint visionär und utopisch, solange Begriffe wie Leiblichkeit, Sinnlichkeit und Emotionalität aus der ökonomischen Sphäre ausgegrenzt bleiben. Es ist das besondere Verdienst von Yvonne Thorhauer, auf diesen Umstand kritisch hinzuweisen und auf Veränderung zu drängen. Wiederum liefert hier der kognitive Ansatz die wichtigsten Argumente für eine Integration der Gefühlswelten, indem er die grundsätzliche Untrennbarkeit von Emotion und Kognition postuliert. Die Neurodidaktik macht sich diese Erkenntnis dadurch zunutze, dass sie Lerninhalte mit positiven Emotionen verknüpft, um Lernblockaden zu überwinden. Da emotionale Zustände zum Zeitpunkt der Speicherung von Lerninhalten bei deren Abrufung in Prüfungssituationen ebenfalls reaktiviert werden, sorgen positive Emotionen beim Lernen auch für eine bessere mentale Verfassung in der Prüfung. Ähnlich lassen sich Motivation und Engagement in Unternehmen steigern, wenn es gelingt, mehr angstfreie Räume und emotionales Wohlbefinden zu schaffen.

Im Schlussteil ihrer Arbeit weist Thorhauer der Wirtschaftsethik die Aufgabe zu, „ein reflektiertes, gleichwie gefühltes ethisches Bewusstsein zu kultivieren und nicht eine Scheinmoral, die bloße Klugeheitsregeln verkauft und am Ende nur monetären Zwecken gereicht“. Hierzu plädiert sie für eine Sensibilisierung für die Belange anderer als Teil ethischer Charakterbildung, die für emotionale Tugenden wie etwa Mitgefühl unverzichtbar sind. Das ist zu wünschen – zu erwarten freilich weniger, solange kein besseres Argument als das der reinen Selektion nach Maßstäben der Produktivität, Nützlichkeit und Effizienz gefunden und gelehrt wird. Umso wichtiger sind daher Ansätze, die perspektivische Reflexionen auf den Umgang mit sich selbst und anderen

ermöglichen, aus denen eine Haltung der Verantwortung erfolgen kann. Yvonne Thorhauer hat mit ihrem Buch einen überzeugenden Beitrag für die Notwendigkeit solcher Ansätze geliefert.

Literaturverzeichnis

Thorhauer, Y. (2005): Nonkonformistische Ethik. Moralphilosophische Überlegungen zur Wirtschaftspraxis.

Ulrich, P. (1998): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 2. Aufl., Bern u.a.